

Gottesdienst am 07.12.2008, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Lk 21,25-33 (I.) 2. Advent

Und Jesus erzählte ihnen ein Gleichnis: "Seht den Feigenbaum und alle Bäume an. Wenn sie jetzt ausschlagen und ihr es seht, dann wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer kommt. So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, dann wisst ihr, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht."

Liebe Gemeinde,

Von Kind auf lernen wir, auf Anzeichen für Veränderungen zu achten, die Zeichen der Zeit zu deuten. Wir wissen eigentlich ziemlich genau, wann sich etwas ändert. Wir können meist nicht genau sagen, was sich ändert, wann es kommen wird, und wie es uns betreffen wird. Aber hinterm Mond leben wir nicht. Nein, wir kennen die Zeichen der Zeit.

Das gilt etwa für die Natur. Es ist ganz so, wie Jesus es in seinem Gleichnis sagt. Wir könnten, was die Jahreszeiten betrifft, auch ganz gut ohne Kalender auskommen. Wenn sich die Blätter im Herbst verfärben und die Zugvögel sich sammeln, dann wissen wir, dass es bald kalt wird. Dann rufen wir den Lieferanten an und hoffen auf niedrige Heizölpreise. Dann wird der Wintermantel aus dem Kleiderschrank geholt. Dann steht der Reifenwechsel fürs Auto an, damit uns ein früher Wintereinbruch nicht überrascht. Und im nächsten Jahr, im Frühling, wird es wieder so sein, dass Krokusse und Schneeglöckchen das Ende des Winters ankündigen. Dann machen einige den Frühjahrsputz, unsere Freizeitaktivitäten verlagern sich wieder langsam nach draußen und so manchen wird die Frühjahrsmüdigkeit plagen.

Aber nicht nur in der Natur erkennen wir die Zeichen der Zeit. Auch in unserem persönlichen Leben gibt es untrügliche Zeichen dafür, dass nicht alles beim Alten bleibt, sondern sich unser Leben verändert. Kinder und Jugendliche merken das noch ganz stark, weil sie wachsen und fast im Monatsrhythmus irgendein Kleidungsstück zu klein wird. Ganz stark merken wir die Zeichen der Zeit, wenn ein Mensch zum ersten Mal etwas tut. Der erste Kuss, der erste Urlaub ohne die Eltern, der erste Tag in der Ausbildung oder im Studium. Solche Ereignisse markieren Veränderungen, die weit über diesen Tag hinausreichen. Und schließlich sind da die Riten und Zeichen, die auch für andere eine wichtige Veränderungen deutlich machen: Der Tag auf dem Standesamt, vor dem Traualtar, die Geburt der Kinder. Später ist die höher werdende Stirn oder das erste graue Haar ein Zeitzeichen, wenn man erkennt: Ich komme in eine neue Lebensphase. Und auch wenn die Kinder abends länger wegbleiben, auf den Schulabschluss zugehen oder das Ansinnen stellen, Führerschein zu machen, dann weiß man, dass sich die Zeiten für einen ändern. Dann weiß man, dass man sich ändern muss, dass man alte Einstellungen ausgeben muss, dass man dazulernen muss. Damit tun wir uns schwer. Es ist nicht leicht, Veränderungen im Leben, die Zeichen der Zeit, zu akzeptieren. Vor allem, wenn sie uns signalisieren, dass wir etwas ab- oder aufgeben müssen, dass wir loslassen müssen, dass sich Freiheiten und Fähigkeiten dem Ende zuneigen. Den Wandel im Leben zu erkennen, ist das eine, gelassen und ohne Verbitterung darauf zu reagieren, ist das andere.

In der Politik, in den großen Zusammenhängen sind die Zeichen der Zeit sehr viel unklarer. Ein Heer von Statistikern ist ständig damit beschäftigt, die Zeichen der Zeit festzustellen und zu deuten. Und was sie dann als Zeichen der Zeit verkünden, heißt heute "drohende Rezession", aber auch: "wachsende Gewaltbereitschaft" oder "Krise der großen gesellschaftlichen Gruppen", auch: "Niedergang der Kirchen". Diese Anzeichen sind weniger eindeutig als ein grünender Baum. Auf den Sommer kann man sich verlassen, auf die Voraussagen der Wirtschaftsweisen nicht. Und auch die Konsequenzen sind umstrittener: Wenn es Sommer wird, dann wissen wir, dass wir die Heizung abstellen und den Getränkevorrat erweitern können. Wie wir auf den Vormarsch neuer Technologien reagieren sollen, weiß keiner so recht.

Auch Jesus spricht von den Zeichen der Zeit. Der Feigenbaum ist ein solches Zeichen. Er ist in Israel ein untrügliches Zeichen für den nahen Sommer. Denn er gehört zu den wenigen Bäumen in dieser Region, die im Winter ihre Blätter abwerfen. Wenn nun der Feigenbaum ausschlägt, weiß jeder, was er zu tun hat. Der Bauer kann seine Feldarbeit auf die Jahreszeit einstellen, die Hirten müssen ihr Vieh auf neue Weiden treiben, die erste Weizenernte steht in Israel bevor. Aber Jesus ist kein Landwirtschaftsexperte. Es kommt ihm auf etwas ganz anderes an. Er will mit dem Gleichnis vom Feigenbaum auch nicht den Blick fürs Älterwerden oder für wichtige politische Veränderungen schärfen. Ihm geht es um die Zeitzeichen für Gottes Herrschaft. Damit können die Leute noch viel weniger anfangen als mit ihrem dünner werdenden Haar oder den nächsten Wahlen. Das nahe Reich Gottes erkennt niemand. Und doch, so Jesus, ist es eigentlich ganz augenfällig. Auch für uns ist das Reich Gottes eher etwas Unbekanntes, Fernes, Jenseitiges. Manche meinen, es sei der Himmel, in den man nach dem Tod komme - und verweigern damit den Menschen hier und jetzt ihr Recht auf Hilfe und Zuneigung. Andere setzen das Reich Gottes mit politischen Programmen gleich und richten damit viel Unheil an. Wieder andere erwarten mit dem Reich Gottes die große letzte Katastrophe, den Weltuntergang, und machen den Menschen damit Angst. Für Jesus beginnt Gottes Herrschaft, Gottes Gegenwart, ein erfülltes, aufrichtiges Leben für alle Menschen, *schon hier und heute*. Bei den Menschen, im Alltag, mitten in der Welt. Für Jesus ist Gott kein unendlicher, ferner, theoretischer Gott mehr, der nichts mit unserem Leben zu tun hat. Für Jesus ist Gott mitten unter uns. Erlebbar, ansprechbar, fühlbar, hilfreich. Und dafür, so Jesus, gibt es untrügliche Zeichen. Er selbst hat diese Zeichen gesetzt: Er hat sich nicht stumm vor den Fernseher gesetzt, sondern hat Menschen eingeladen, mit ihm zu feiern, mit ihm zu reden, sich mit ihm zu freuen. Diese Gemeinschaft war - und ist - ein Zeichen für Gottes Herrschaft. Jesus hat Kranke geheilt, Ausgestoßene begleitet. Er ist zu den Pennern und Asylanten gegangen. Das war - und ist - ein Zeichen für Gottes nahe Herrschaft. Jesus hat mit den Weinenden geweint und mit den Fröhlichen gelacht, ohne viel frommes Gerede, aber herzlich und echt. Das war - und ist - ein Zeichen für das nahe Reich Gottes. Jesus hat ganz neu, freundlich und doch eindringlich, anschaulich und doch nicht vereinfacht von Gott erzählt, von seinem Vater, von unsrem Vater. Das war - und ist - ein Zeichen für seine Nähe. Jesus hat Konsequenzen nicht gescheut. Er ist mit den Menschen aneinander geraten, hat sich auseinandergesetzt, hat widersprochen, wo etwas in die falsche Richtung lief. Er hat die Konsequenzen aus der Liebe gezogen, bis dahin, dass er sich gefangen nehmen und kreuzigen ließ. Das war - und ist - ein Zeichen für Gottes nahe Herrschaft. Zeichen, die eigentlich unübersehbar sind, und die man doch deuten können muss. Wo Menschen heute die gleichen Zeitzeichen wie Jesus setzen, auch da kommt Gottes Herrschaft in die Welt. Auch da ist Gott erlebbar. Auch da wohnt Gott schon in unserer Stadt. Das Abendmahl ist übrigens auch so ein Zeichen, dass Gott nicht fern ist. Zumindest, wenn es hilft, Gemeinschaft zu stiften. Wenn es Grenzen überwinden hilft. Wenn Menschen ihre Abneigung gegeneinander und ihren Streit beilegen, und das Miteinander einüben.

Mit den Zeichen für die Nähe Gottes ist es wie mit den ersten grauen Haaren: Man darf sie nicht ignorieren, und man muss sich auf sie einstellen. Wenn man sie bemerkt in seiner Umgebung, weiß man, dass man sich ändern muss, dass man alte Einstellungen ausgeben muss, dass man dazulernen muss. Jesus forderte die Menschen immer wieder dazu auf, sich auf Gottes Kommen, auf den Advent, einzustellen, zu reagieren, etwas zu tun. Wer die Zeichen der Zeit erkannt hat, wer begriffen hat, dass Gott kommt, der kann die Hände nicht in den Schoß legen, abwarten und gemütlich einen Adventstee trinken. Wer die Zeichen der Gegenwart Gottes zu lesen versteht, der setzt selbst Zeichen, der bereitet Gott den Weg, der sagt es den Menschen weiter, wie freundlich Gott ist, der holt Gott für andere aus dem Himmel auf die Erde. Ein Mensch, der etwas von Gottes Nähe verstanden hat, ist wie der Zweig eines Feigenbaums. Nicht mehr trocken und kahl, sondern grün und kräftig. Dessen Leben wird nicht vertrocknen, sondern Frucht bringen für andere.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen